

der Fleischsteuerung leide, versicherten, daß es ihnen fernliege, die Befestigung der zur Erhaltung des deutschen Viehbestandes erforderlichen hygienischen Maßnahmen zu verlangen und forderten schließlich „Binderung der Fleischnot“ im Interesse nicht nur der Schlächter, sondern des ganzen deutschen Volks. Nach dem „B. L.“ zirkulierte auf dem Fleischertage ein Antrag, der verlangt, daß alle Fleischmeister ihre Geschäfte fünf Tage lang schließen sollen, um damit einen Druck auf die Regierungen auszuüben.

Auf dem Kongreß der deutschen Mittelstandsvereinigung in Frankfurt a. M., dem unser Kaiser für das Guldigungsstelegramm in knapper, militärischer Weise durch den Geheimen Kabinettsrat v. Lucanus „für den Ausdruck treuer Ergebenheit“ danken ließ, ist es teilweise zu so lebhaften Debatten gekommen, daß die Redezeit teilweise auf drei Minuten beschränkt werden mußte. Das war namentlich bei der Diskussion über die Frage des Befähigungsnachweises im Handwerk der Fall. Hier wurde schließlich ein Antrag Rahardt-Berlin angenommen, wonach die ganze für das Handwerk so hochwichtige Frage angeht, die in den beteiligten Kreisen herrschenden Meinungsverschiedenheit noch einmal an die Innungen und Verbände zur Urabstimmung überwiesen werden soll. Das Ergebnis dieser Abstimmung soll dann für den nächsten Kongreß maßgebend sein. Laute Klage wurde über die Koalitionsfreiheit der Arbeiter erhoben, die häufig zu einer Koalitionsfreiheit ausarte. Im Interesse von Handel und Industrie wurde eine Verschärfung der gegenwärtigen Bestimmungen der Gewerbeordnung über diesen Punkt gefordert. Entschieden traten die Mitglieder der Vereinigung für die weitere Ausbildung von Fach- und Fortbildungsschulen ein, betonten aber, es könne den Meistern die Lust daran vergehen, wenn dieser Unterricht in die Arbeitszeit gelegt würde. Interessant war noch einer der Ortsgruppen-Anträge, die Gesetzgebung möge in dem Sinne beeinflusst werden, daß die Eintreibung von Schulden durch Abzug eines Prozentsatzes vom Lohn oder Gehalt ermöglicht werde. Leider kam es wegen der vorgeschrittenen Zeit hierüber zu keiner Abstimmung mehr. Die Wahl des Orts des nächsten Verbandstages wurde dem Vorstande überlassen. Soviel steht fest, durch den diesjährigen Verbandstag hat die deutsche Mittelstandsvereinigung ihre Lebensfähigkeit bewiesen.

Spanien.

Die Zustände in der spanischen Anarchistenstadt Barcelona lassen seit der neuesten folgenschweren Bombenexplosion wieder einmal sehr viel zu wünschen übrig. Es herrscht große Aufregung, zahlreiche Fremde reisen ab. Da die Nachforschungen der Polizei und des Gerichts nicht auf die Spur des Urheber des jüngsten Anschlags geführt haben, forderte die Militärbehörde die Akten des Verfahrens ein. Möglicherweise steht eine abermalige Militärherrschaft bevor.

Rußland.

Die Reichsduma, d. h. die Volksvertretung soll neueren Meldungen zufolge noch im Laufe des Winters einberufen werden, die Wahlen zu ihr sollen im November erfolgen. Abgesehen von den arbeitenden Klassen, die entschlossen sind, den Kampf gegen die Regierung in der bisherigen Form fortzusetzen, verhält sich die Bevölkerung ruhig. Sie will abwarten, was die Reichsduma bringen wird. Die Meldungen über geplante Niesenausstände sind Petersburger Versicherungen zufolge teils übertrieben, teils ganz erlogen. In Petersburg herrscht Ruhe, im Kaukasus fortgesetzt Anarchie. Tataren und Armenier führen dort den blutigsten Krieg mit einander. In dem Städtchen Schuscha wurden

gegen 200 Personen getötet und mehr als ebensoviel Häuser niedergebrannt. Noch schlimmer geht es in Waku und dessen großen Petroleumwerken zu. Die Stadt brennt, die Inbrandsetzung der Petroleumwerke wurde bisher nur durch die äußersten Anstrengungen der Truppen verhütet. Der Schaden ist unermesslich. Die Zahl der Getöteten ist groß, der ganze Handel in Frage gestellt. Ueberall herrscht bitterstes Elend.

Amerika.

Obwohl der Friedensvertrag unterzeichnet ist, so wird sein Inhalt amtlich erst später veröffentlicht werden und erst, nachdem die beiderseitigen Delegierten den Vertrag in die Hände ihrer Souveräne gelegt haben werden. Witte sagte, die Veröffentlichung würde erst erfolgen, wenn der neue englisch-japanische Bündnisvertrag publiziert sein würde. Gleichwohl wollen Pariser Blätter von dem Wortlaut des Friedensvertrages Kenntnis erhalten haben. Nach ihren Angaben besteht der Vertrag aus 17 Artikeln, einschließlich 2 Zusatzartikeln. Artikel 1 konstatiert die Wiederherstellung des Friedens. Artikel 2 bis 4 enthalten die bekannten Bestimmungen über die Anerkennung der japanischen Vorherrschaft in Korea, die gleichzeitige Räumung der Mandchurie durch beide Kriegführenden und die Abtretung von Port Arthur und Dalny an Japan. Artikel 5 betrifft die Respektierung der von China in der Mandchurie im Interesse aller Nationen zu treffenden Maßnahmen zur Hebung von Handel und Industrie. Die Artikel 6, 7 und 8 betreffen die Teilung der Eisenbahnstrecke Chaharbin-Port Arthur bei Kuang Feheng Tse. Artikel 9 handelt von der Teilung Sachalins, enthält aber keine Bestimmung über ein Verbot von Befestigungsanlagen auf der Insel. Er sagt nur, daß die Freiheit der Schifffahrt in der La Perouse- und der Zatarenstraße gewährleistet wird. Artikel 10 reguliert das Verhältnis der russischen Untertanen in dem südlichen an Japan fallenden Teile Sachalins, Artikel 11 die Frage der japanischen Fischereigerechtheiten im Japanischen, Ochotskischen und Behringsee-Neer, Artikel 12 bestimmt die Erneuerung des bisherigen Handelsvertrages zwischen den beiden Vertrag schließenden Mächten. Artikel 13 betrifft die Rückgabe der Gefangenen und die Entschädigung für ihren Unterhalt, Artikel 14 bestimmt, daß der Vertrag für die Russen in französischer, für die Japaner in englischer Sprache abgefaßt wird, und daß in Zweifelsfällen der französische Text maßgebend ist. Artikel 15 endlich fest, daß die Ratifikation des Vertrages durch die beiderseitigen Monarchen innerhalb 50 Tagen zu erfolgen hat. Nach den beiden Zusatzartikeln muß die Räumung der Mandchurie innerhalb 18 Monaten vollendet sein, es dürfen dann nur noch 15 Soldaten auf den Kilometer zur Ueberwachung der Eisenbahn zurückbleiben. Die Absetzung der Grenze auf Sachalin soll durch eine besondere Kommission an Ort und Stelle erfolgen.

Die Unterzeichnung des Friedensvertrages erfolgte am Dienstag unter tiefem Schweigen. Hierauf streckte Witte über den Tisch hin den Arm aus und ergriff Komuras Hand, und seine Kollegen folgten unverzüglich seinem Beispiele. Während Russen und Japaner über den Tisch hin ihre Hände fest verschlungen hielten, brach Baron Rosen zuerst das Schweigen, indem er in Wittes Namen die japanischen Bevollmächtigten als wahre, vollendete Gentleman feierte und die Hoffnung ausdrückte, daß künftig feste, freundliche Beziehungen zwischen beiden Reichen bestehen möchten. Baron Komura antwortete für die Japaner in ähnlichem Sinne. Die russischen Bevollmächtigten zogen sich sodann nach ihrem Geschäftszimmer zurück und blieben dort 10 Minuten lang. Dann kamen sie wieder und nahmen am

Büfett das Frühstück ein, wobei man auf die gegenseitige Gesundheit trank. Prof. v. Mariens, der infolge Unwohlseins dem feierlichen Akte im Konferenzsaale nicht beiwohnte, sagte im Laufe eines Interviews: Der Friedensvertrag zeige unbefreitbar, daß Rußland zurzeit alle Gedanken an eine großartige Weltpolitik in der Richtung auf die entlegenen ungewissenen Gebiete des fernen Ostens aufgegeben habe. Er sei persönlich überzeugt, daß Rußland nicht der Vergangenheit nachhängen, sondern alle seine Kräfte sammeln werde für einen neuen, großen Kampf, nicht auf dem Schlachtfelde, sondern auf dem Felde fruchtbringender Arbeit und sozialen und politischen Fortschritts. Baron Komura, sowie die übrigen japanischen Mitglieder der Konferenz sind Dienstag Abend nach Boston abgereist, die russischen Mitglieder Mittwoch Vormittag nach Newyork.

Aus dem Muldentale.

*Waldenburg, 7. September. Ihre Durchlaucht Frau Julie, Prinzessin zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, Mutter Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin Eleonore, ist gestern Nachmittag zum Besuche am Fürstlichen Hofe hier eingetroffen.

*Der hiesige Gewerbeverein hielt gestern Abend im Schützenhause hier selbst nach dreijähriger Pause wieder ein Sommerfest ab, zu welchem sich die Mitglieder und ihre Damen in großer Anzahl eingefunden hatten, so daß der geräumige Saal dicht besetzt war. Der erste Teil des Programms bestand in Orchestermusik der hiesigen Stadtkapelle, darunter die trefflich ausgeführte zweite ungarische Rhapsodie von Liszt und eine Fantasie für Flöte über Motive aus „Faust“ von Popp. Während der Pause wurde auf dem Schützenanger ein lebhafte Feuerwerk, bestehend aus Steigern mit Leuchtflugeln, Feuerrädern, Goldregen u. abgebrannt. Im zweiten Teile kam der Ginatler „Die Schulleiterin“ von Pohl durch Mitglieder des gegenwärtig in Wurzen weilenden Richter'schen Theater-Ensembles zur wohl gelungenen Aufführung, welcher äußerst beifällig aufgenommen wurde. Herr Wiegand gab zum Schluß noch einige Couplets, darunter Großmütterchen-Geschichten, zur Erheiterung der Anwesenden zum Besten. Ein Tanzvergnügen, das zahlreiche Teilnehmer fand, beendete das vom Wetter sehr begünstigte Fest. Zum allgemeinen Wohlbedinden trugen Küche und Keller des rührigen Wirtes das Ihrige bei.

*Zur Steuerung der Fleischnot wird jetzt folgende Anordnung gegeben: Da gegenwärtig die Fleischpreise immer höher und höher steigen, ist es an der Zeit, jedermann darauf aufmerksam zu machen, daß gerade das Kaninchen in Bezug auf Verwertung des Fleisches und des Felles das denbar nützlichste Kleintier ist. Es lassen sich ganz gut in jedem Haushalte mit geringen Mitteln und auf dem kleinsten Platz zwei bis drei Kaninchen züchten, welche, im Schuppen oder im Freien untergebracht, mit dem kleinsten Raum und billigster Fütterung vorlieb nehmen. Gelockte Erdäpfel, Schalen, Heu und sonstige wertlose Abfälle von Tisch und Küche genügen als Futter und machen die Kaninchenzucht ungemein billig.

*Nicht selten ist der Reisende genötigt, seine Reise über den Endpunkt seiner Fahrkarte hinaus fortzusetzen, ohne daß ihm Zeit bleibt, eine Fahrkarte für die neue Strecke zu lösen, die er auch wieder rückwärts befahren möchte. In diesem Falle genügt es, den Zugführer von diesem Sachverhalt vor Antritt der weiteren Fahrt in Kenntnis zu setzen und am Ende der zweiten Fahrt eine Rückfahrkarte zu lösen,

Unterhaltungsteil.

Die Hüblerbände.

Eine Geschichte aus dem Riesengebirge von Jassu Torund. (Fortsetzung.)

Ganz verstört war sie von dem unermuteten Wiedersehen, saß in tiefen Gedanken und nahm kaum einen Schluck Kaffee, und das gute Brot zerbröckelte sie, ohne zu essen, in ihrer Hand. Desto besser ließ es sich der Hüterbub' schmecken, den die stramme Arbeit doppelt hungrig gemacht hatte.

Die Mutter stand am Ofen und spülte das Geschirr, denn eine Stunde zuvor hatten die Holznechte erst abgegessen.

„Wenn ich erst die Konzeßion hab“, begann sie gerade, denn das war jetzt immer ihr drittes Wort; sie kam aber nicht weiter, hob das Gesicht aufmerksam gegen die Tür und sagte: „S riecht so brenzlich, Rosel, hast auch die Latern“...

Herr Jesus, an die brennende Laterne hatte Rosel in der Eile und Aufregung nicht gedacht, die hing noch unter dem Balken. Wie der Wind war sie draußen. Heiliger Gott, da war's ja, das Unglück, das ihr wie eine Last den ganzen Morgen auf der Seele gelegen hatte! Rauch und züngelnde Flammen schlugen aus dem offenen Tor des Heuschobers. Ein einziger, gellender Ausschrei jagte die Hüblern aus der Stube. Da stand nun das arme Weib, starr wie eine Säule, und schaute in die Flammen und rührte keine Hand, als wäre sie vom Schlage gelähmt. Der beherzte Hüterbub' rannte gleich nach Wasser, und Rosel schleuderte einen Eimer voll nach dem andern in das Flammenmeer, das mit jedem Atemzuge größer ward. Aber was halfen die paar Eimer Wasser, was halfen die vier schwachen Hände gegen das unsinnig tobende Element! Woll bis unters Dach war die Scheune und das Heu dürr und gut getrocknet. Minuten nur und schon züngelte ein winziges Flämmchen aus dem Dach, eins und noch eins, und zwanzig auf einmal und lohnten gegen den blauen Sommerhimmel empor. Und kein

Mensch weit und breit; die Holznechte weit verstreut in ihren Schlägen, und die nächste Bande eine halbe Stunde zu laufen. Und die Feuerspritze? Guter Gott, bis man nach Tannwalde hinunter kam und die heraufholte, war ein Dugend und mehr solcher Holzbauden längst zu Asche verbrannt. Nein, da gab's keine Hilfe! Der Rosel war das alles in wenigen Sekunden klar geworden. Sie ließ ab von den nutzlosen Vöscharbeiten und schaute sich nach der Mutter um. Die hockte wie tot, in sich zusammengesunken, auf dem Brunnentrog.

„Bleibt hier, Mutter,“ rief das Mädel atemlos hervor, „ich werd' schon retten, was ich retten kann!“ Ein einziges Glück, daß die Kühe draußen waren und die zwei Ziegen! Weit hin am Waldrande grasten sie; aber sie witterten schon die Gefahr und wurden unruhig; der Hüterbub' mußte hinüber und sie weiter hineintreiben in den Wald, daß sie das Feuer nicht sahen und den schwarzen Rauch, der die ganze Wiese erfüllte.

Und die Rosel rennt ins Haus und bringt alles heraus geschleppt, was ihre jungen, starken Arme nur tragen können. Der Mutter Wandlast, das kostbarste Stück, worin die Papiere liegen und die geringen Erparnisse, die Betten und das Leinwandzeug, und was sonst noch zu retten ist. Schier übermenschlich arbeitet sie und gönnt sich keine Sekunde Ruh' und ist umsichtig und stink für drei. Jetzt noch hinauf in den Oberstoc, wo eine Truhe mit Leinen steht, ihr eigener sauer verdienter Brautkist. Schon fangen die Dielenbretter an zu glimmen, oben ist alles voll Rauch und Qualm, das beißt in die Augen, daß man nichts sieht. Sie bleibt am Treppengeländer stehen, drückt die Hand über die tränenden Augen und muß einen Augenblick verschmausen. Dann hin zur Truhe; sie aufreißt und alles zum Kammerfenster hinaus und in weitem Bogen auf die Wiese hinschleudern, das weiße Linnen und die schönen, bunten Schürzen und Tücher, war das Werk eines Augenblicks. Bei ihrem hastigen Schaffen merkt sie nicht, daß schon die Treppe zu brennen beginnt. Sie hat ein nasses Tuch über die Haare gebunden, die Augen voll Rauch, daß sie kaum sieht, was sie in die

Hand nimmt, das Herz voll heißer Angst und Reue.

Und höher und höher lecken die Flammen an der Treppe empor, umzüngeln das Geländer mit feurigen Armen und schießen in langen Garben bis unters Dach hinauf.

Unten am Brunnentrog lauert die Mutter wie gelähmt und wie versteinert, sie will aufstehen, doch die Beine versagen ihren Dienst, sie will rufen, aber die vertrockneten Lippen bringen nur ein heiseres Stammeln und Schluchzen hervor. Da sehen ihre Augen, die wie vergaubert in die Glut starren, auf einmal, wie aus der Erde gestampft, einen Mann vor sich stehen, einen Grenzer, der schüttelt sie bei den Armen und schreit auf sie ein, wo die Rosel sei? So wtr und wüßt ist ihr im Kopf — was will der Mann? Wird nun die Strafe ihr heimgezahlt für alles, was sie Jahr um Jahr gegen die Grenzer gefrevelt hat und gegen Gottes Gebot? — Sie kann nicht antworten, stumm reckt sie den Arm aus und zeigt auf das Haus. Und der Mann stürzt fort geradewegs auf die Haustür zu. Er muß wieder zurück; aus der Stube schlagen ihm schon die Flammen entgegen, die Wand zwischen Scheune und Haus ist zusammengestürzt; darüber gähnt ein einziges ungeheueres Flammenmeer.

„Rosel!“ schreit er, „Rosel!“ und läuft wie ein Rasender um das Haus herum nach der Hinterlütt. Da sieht er die Rosel oben am Giebelfenster; sie rührt sich nicht, der blonde Kopf lehnt gegen das Fenstergrenz, hinter ihr in der Kammer-tiefe zuckt schon der rote Feuerchein.

„Wari, ich komme!“ schreit er hinauf in Todesangst und läuft nach der Hinterseite und reißt die lange Dachleiter herunter. Die obersten Sprossen sind schon verkohlt von der Glut, aber Gottlob, die untern sind noch fest, und hastig schleppt er die Leiter zum Giebelfenster und legt sie an und klettert hinauf. In ihrer Todesangst hat sich die Rosel ans Fenstergrenz geklammert, und Mühe kostet's, die steifen Finger zu lösen, Haare und Bart versengen dem Toni von der Glut in der Dachkammer, aber er achte's nicht und holt sich die Rosel mitten aus Rauch und Flammen heraus.

(Fortsetzung folgt.)